

Wie E-Bay seinen
Geburtstag feierte

Welche Chancen die
Türkei uns bietet

Wie Sie den Benzin-
preis schlagen

wiwo.de

Wirtschafts Woche

27

30. Juni 2005 | Deutschland €3
4 198065 803004

Vorsicht, Fälschung!

Luxusuhren und -taschen, Kinderspielzeug und Designermode, Filme und CDs, Maschinen und Software, Lebensmittel und Medikamente, Autos und Motorräder, Flugzeugteile und Rasierklingen – so gut wie nichts ist mehr davor sicher, gefälscht zu werden. Mit einem Umsatz von rund 500 Milliarden Euro stellen Produktpiraten inzwischen schon etwa 10 Prozent des Welthandels und bilden den am schnellsten wachsenden Wirtschaftszweig überhaupt.

Gefährlicher Gemülls

Arzneien, Motorräder, Flugzeugteile – kein Produkt ist vor Fälschern gefeit. Die Szene hat die Hinterhöfe verlassen und agiert als globale Industrie, die Wirtschaft und Gesellschaft untergräbt.

Ein Pfiff hält durch die Gassen von Neapel. Der Afrikaner, der gerade noch mit der deutschen Touristin wortreich über den Preis einer Louis-Vuitton-Tasche verhandelte („Very good price, only 30 Euros“), hat es plötzlich äußerst eilig. Er reißt der Frau die Ware aus der Hand, raft das weiße Laken vom Boden, auf dem Prada-, Gucci- und Chanel-Kopien ausgebreitet sind. Dann rennt er los. Mit ihm stürmen plötzlich ganz viele gepackte Gestalten davon.

Eine halbe Stunde später ist die Gasse wie zuvor dicht bevölkert von Touristen und fliegenden Händlern. Falscher Alarm – die befürchtete Razzia der Finanzpolizei ist ausgeblieben. Die zwei Streifenpolizisten wollten nur einen Espresso in der Bar an der Ecke trinken.

Gut 6000 Kilometer westlich, am Broadway in New York: Karim hat eine Rolle aus blauem Pappkarton wie eine Säule aufgestellt und darauf seinen abgewetzten Plastikkoffer gelegt. Die Armbanduhren funkeln im Futteral. „Rolex, Rolex, good price“, zischt er den Passanten zu. Karim ist guter Laune, hier in der Nähe des ehemaligen World Trade Center wimmelt es nur so von Touristen. Für den 26-Jährigen aus dem Senegal, der über Hamburg nach New York kam, ist dies aber auch ein gefährlicher Platz. Die New Yorker Polizisten mögen die Straßenhändler hier nicht. Lächerliche 50 Dollar verlangt Karim für eine Submariner mit Stahlarmband: „Very good quality, nobody can tell it's a fake.“

Good price, very good price, dazu ein aufforderndes Lächeln – der malerische Eindruck bunt gewandeter Händler, die

Von Philips bis Coca-Cola

Markenhitparade der beschlagnahmten Fälschungen (nach tausend Stück in Deutschland 2004)*



Quelle: Zentralstelle Gewerblicher Rechtsschutz

wortreich Passanten auf Bürgersteigen und Bordsteinen umgarnen, ist nur die sichtbare Spitze eines milliardenschweren internationalen Geschäfts: der Fake-Branche.

Fälscher am Werk. Krämer und Touristen sind das letzte Glied einer inzwischen professionell organisierten Kette des Ideenklaus, Abkupferns, Schmuggels und Schwarzverkaufs.

Nichts ist in der internationalen Fälscherszene dem Zufall überlassen. Die Banden sind global organisiert, arbeiten inzwischen ähnlich wie in Handel und Industrie nach dem Pull-System, wie Logistiker sagen: Die Fakes, wie die Plagiate auf Englisch heißen, werden in den Hochburgen der Fälscherproduktion wie China, Taiwan oder Thailand erst dann erzeugt, wenn aus den Verkaufsplätzen wie New York, Neapel oder Dubai in Tschechien die Bestellung kommt. „Das läuft heute nicht mehr anders als bei Aldi oder der

Metro“, sagt Michele Birmelin, Autor des Standardwerkes „Gefälschte Armbanduhren“. Birmelin: „Dahinter stehen über 20 Jahre gewachsene Geschäftsbeziehungen.“

Zehn Prozent des Welthandels, schätzt die Internationale Handelskammer, sind Plagiate. Die damit verbundenen Umsätze taxiert Interpol auf umgerechnet 500 Milliarden Euro jährlich. Allein die Steuerverluste durch Fälschungen betragen fast 70 Milliarden Euro. Keine Industrie der Welt verfügt über Wachstumsraten wie die Fälscherindustrie. Der globale Umsatz ist in den vergangenen zehn Jahren um das etwa 17-Fache gewachsen. Das Weltbruttosozialprodukt stieg in der gleichen Zeit nur um rund ein Drittel.

Die Rechnung speziell für Deutschland hat die Vereinigung zur Bekämpfung von Produktpiraterie (VBP) in München aufgemacht. Danach kostet Produktpiraterie jährlich bis zu 70 000 Arbeitsplätze. Der Schaden für die deutsche Wirtschaft beträgt nach Studien der Unternehmensberatung A.T. Kearney jährlich 20 bis 25 Milliarden Euro. „Da sind entfallene Steuern und Sozialabgaben nicht eingerechnet“, sagt Wolfgang Haag, bei A.T. Kearney Experte für Produktpiraterie.

Für Furore sorgt in Deutschland zurzeit der Handel mit Schmuck des Hamburger Luxusherstellers Joop. Türkische Fälscher hatten über die Internet-Auktionsplattform E-Bay die gefälschten Schmuckstücke angeboten und damit rund 2,3 Millionen Euro eingenommen.

Keine Branche ist vor den Fälschern geschützt: Arzneien, Autoteile, Nahrung,



Schuhcreme, Computerchips – für die Nachahmer ist jede Marke, jedes Produkt interessant. Allein das Geschäft mit gefälschten Autoteilen bringt etwa zwölf Milliarden Dollar weltweit.

Die Fälscher schrecken vor nichts zurück: In Nigeria starben sieben Kinder in einem Bus, weil die Bremsbeläge aus Siegmehl bestanden. Rund zwei Prozent aller Flugzeugteile, so schätzt die staatliche Luft-

fahrtverwaltung in den USA, sind gefährliche Fälschungen.

Luxusprodukte machen – entgegen dem Anschein – zwar nur ein Prozent der Fake-Umsätze aus. Doch allein die vergleichsweise kleine Schweizer Uhrenindustrie verliert Jahr für Jahr mehr als 500 Millionen Euro durch Fälschungen.

Besonders beliebt bei den modernen Raubrittern sind digitale Produkte wie

Musik-CDs und Software-Pakete. Die Silberscheiben lassen sich für Centbeträge beliebig oft kopieren. Weltweit ist inzwischen jede dritte Musik-CD gefälscht – seit 2000 ist das eine Verdoppelung. In Europa ging das Geschäft mit Musikträgern deshalb im vergangenen Jahr um sieben Prozent zurück. Noch düsterer sieht die Situation bei Computerprogrammen aus. In Osteuropa sind mehr als 90 Prozent der

Nebenwirkung Tod

Pseudo-Arzneien bringen Patienten in Lebensgefahr.

Als Fälscher macht Harry Lime glänzende Geschäfte. Er produziert Penicillin aus fragwürdigen Substanzen. Die Nebenwirkungen sind fatal. Kinder vegetieren dahin, werden schwachsinnig. Immerhin: Zum Schluss endet Harry Lime im Wiener Abwasserkanal. Davon erzählt der Film „Der drit-

te Mann“ mit Orson Welles, der in Wien kurz nach dem Zweiten Weltkrieg spielt. Das Thema ist aktueller denn je: Weltweit sind etwa sieben Prozent aller Arzneimittel gefälscht, schätzt der internationale Verband der Arzneimittelhersteller (IFPMA). In einigen Entwicklungsländern sollen, so die Weltgesundheitsorganisation WHO, zwei Drittel aller Medikamente Fälschungen sein. Inzwischen sind auch die Industrieländer betroffen. So



7 Prozent aller Medikamente weltweit sind Fälschungen

wurden in den USA 1,5 Millionen Anti-Baby-Pillen beschlagnahmt, die zu wenig Wirkstoff enthielten. Vor zweieinhalb Jahren stießen Schweizer Zoll-

beamte auf eine Lieferung von 22 000 gefälschten Viagra-Tabletten. In Deutschland sind seit 1996 insgesamt rund zwei Dutzend Fälle unechter Arznei-

mittel bekannt geworden. „Die Margen sind wie beim Drogenhandel“, sagt Jürgen Theis, dessen Unternehmen, die Artur Theis GmbH aus Wuppertal, fälschungssichere Schachteln für Medikamente produziert. Häufig geraten die Pseudopillen mit falschen oder überhaupt keinen Wirkstoffen zur tödlichen Dosis: Nach Angaben der chinesischen Zeitung „Shenzhen Evening News“ sollen in einem Jahr 100 000 Chinesen an gefälschten Medikamenten gestorben sein.

juergen.salz@wwo.de

Gefährliche Gebrauchte

Gefälschte Ersatzteile sind ein Risiko für Passagiere.

Zwar gab es in Deutschland offiziell bisher nur einen Zwischenfall, der auf gefälschte Ersatzteile zurückzuführen ist – eine Privatmaschine Mitte der Neunzigerjahre in Nürnberg. Doch die Dunkelziffer ist hoch. „Wie groß das Problem genau ist, weiß keiner“, sagt

Markus Kirschneck, Pilot und Sprecher der deutschen Pilotengewerkschaft Vereinigung Cockpit. So soll vor wenigen Jahren gar an Bord der Boeing 747 des amerikanischen Präsidenten ein nicht zugelassenes Ersatzteil entdeckt worden sein. Die Fälscher machen sich meist nicht die Mühe, anspruchsvolle Komponenten



wie Triebwerksschaufeln nachzubauen. Sie handeln vielmehr mit unbrauchbaren gebrauchten Teilen. Den mit gefälschten Herkunftspapieren versehenen Schrott erkennen nur sehr erfahrene Mechaniker. „Gerade für Teile älterer Flugzeuge reicht oft ein Farbkopierer, um die Dokumente zu fälschen“, sagt Pilot Kirschneck.

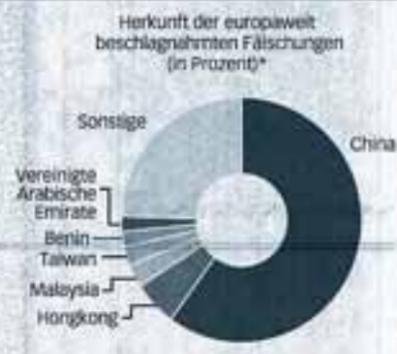
ruediger.kiani-kress@wwo.de

2 Prozent aller Flugzeugteile sollen Fälschungen sein

Ergiebige Razzien



Fälscher-Dorado China



Programme illegal kopiert, in China fast 100 Prozent.

Ärger mit Verletzungen von Patent- oder Markenrechten hat es schon immer gegeben. Der britische Schriftsteller Charles Dickens („Oliver Twist“) klagte bereits Mitte des 19. Jahrhunderts über die Dreistigkeit der US-Verleger, die immer wieder seine Bücher druckten, ohne Tantiemen zu bezahlen. Anders als heute, wo die Amerikaner viel zu verlieren haben, wenn es um geistiges Eigentum geht, waren die US-Unternehmen im 19. Jahrhundert wenig zimperlich.

Auch die Deutschen nahmen es nach 1850 mit dem geistigen Eigentum nicht so genau. Und Japaner sowie Koreaner galten noch in den Achtzigerjahren des vergangenen Jahrhunderts als freche Kopierer, denen das Wohl ihrer Unternehmen näher lag als der Schutz von Marken und Patenten.

Doch nie in der Wirtschaftsgeschichte spielte die Produktpiraterie eine so große Rolle wie heute. Dass die Fake-Industrie seit 15 Jahren geradezu explosionsartig wächst, ist Folge des Aufstiegs Chinas und – in geringerem Maße – der Öffnung Ost- und Mitteleuropas. China gilt heute als Hochburg der Fälscherszene. Aus der Volksrepublik stammen rund 60 Prozent aller Nachahmungen. Der japanische Motorradhersteller Yamaha schützt, dass mehr als 80 Prozent der Maschinen, die in China unter dem Namen Yamaha laufen, Plagiate sind. Gut 30 Prozent aller Autoteile in der Volksrepublik sind Fakes. Bei Markenprodukten, ganz gleich ob Aufzüge, Bier oder Erdnussbutter, machen die Fälschungen in China nach Schätzungen ausländischer Markenproduzenten etwa ein Drittel aus.

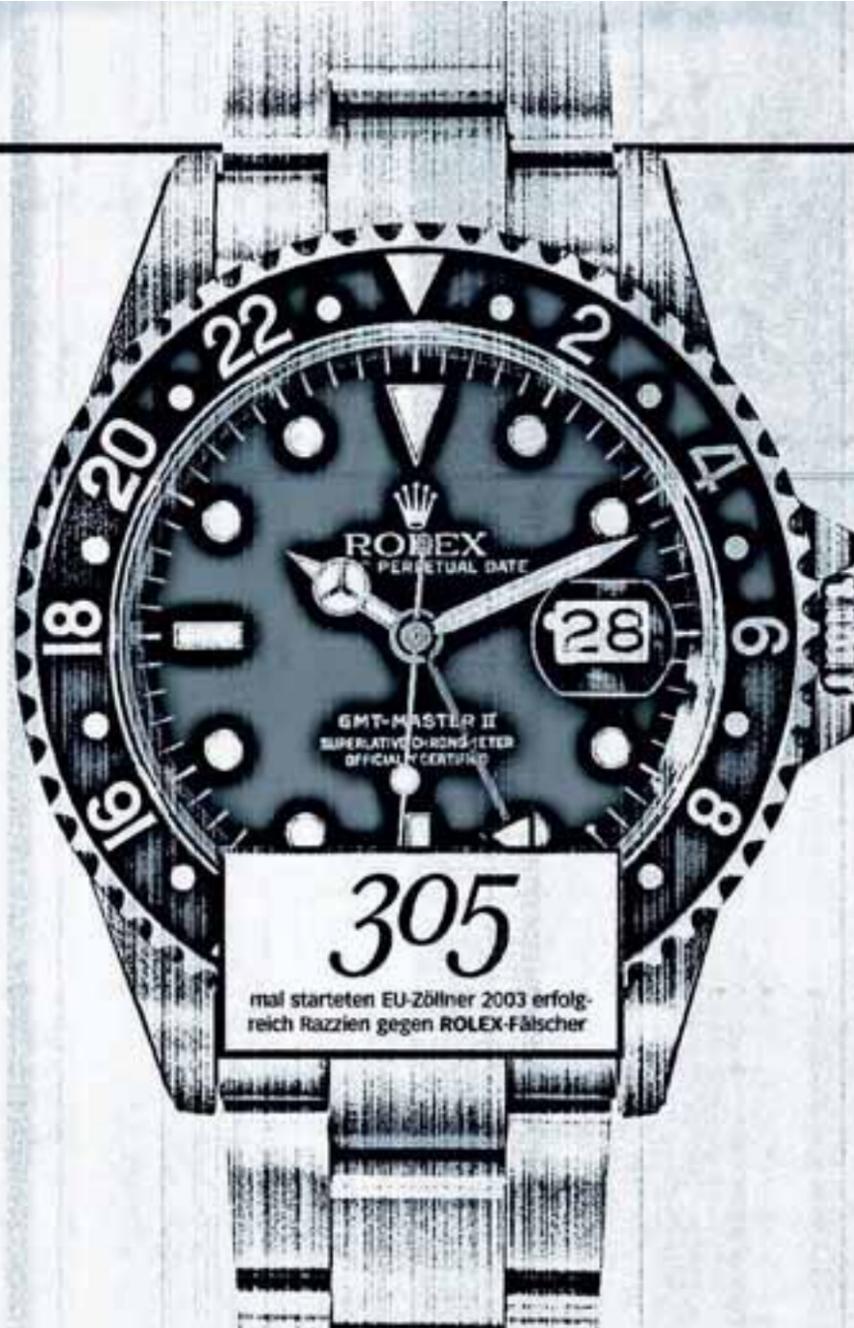
Für Jackie Chan sind Fakes vor allem eins: Hackholz. Als der Kung-Fu-Star Ende Mai in Hongkong eine Kampagne zum

Schutz geistigen Eigentums in China vorstellte, trat er auf einer Bühne einen Haufen gefälschter Produkte kurz und klein. Eine lustige Show. Die Wahrheit über den Schutz von Eigentumsrechten in China sieht allerdings anders aus.

Sie hat sechs Stockwerke, Klimaanlage, hunderte kleiner Läden und täglich tausende Kunden. Der Pekinger Seidenmarkt ist der Showroom der chinesischen Fake-Branche und bietet alles, was die westliche Modewelt zu bieten hat. Manche Kopien wirken so plump, dass sie sofort auffallen; andere sind so gut, dass man sie für echt halten könnte. Jahrelang lag das berühmte Copyright-Sodom direkt neben der amerikanischen Botschaft. Inzwischen wurden die Marktstände in ein wenige Meter entfernt gebautes Kaufhaus umquartiert.

Die chinesischen Behörden hatten versprochen, mit dem Umzug dem Treiben der Fälscher ein Ende zu setzen – und sich in den chinesischen Medien wiederholt dafür auf die Schulter geklopft. Erst kürzlich druckte die englischsprachige Tageszeitung „China Daily“ eine lange Reportage über eine amerikanische Touristin, die voller Enttäuschung feststellte, dass es auf dem Seidenmarkt keine Produktfälschungen mehr zu kaufen gebe. Doch das ist glatt gelogen. Die Geschäfte laufen weiter.

China spielt im Umgang mit geistigen Eigentumsrechten ein doppeltes Spiel. Gegenüber dem Ausland zeigen sich die Behörden bemüht, den vertraglich zugesicherten Copyright-Schutz durchzusetzen. In Wirklichkeit lassen sie sich mit der Umsetzung ihrer Versprechungen Zeit. Europäische und amerikanische Politiker appellie-



305
mal starteten EU-Zöllner 2003 erfolgreich Razzien gegen ROLEX-Fälscher

ren immer wieder an die Chinesen, dem Treiben Einhalt zu gebieten. Noch Anfang Juni forderte US-Wirtschaftsminister Carlos Gutierrez Chinas Handelsminister Bo Xilai bei einem Peking-Besuch auf, Fakes mit der gleichen Härte zu verfolgen wie Falschgeld oder Drogen.

Immerhin: Die Chancen ausländischer Unternehmen, bei den Behörden auf offene Ohren zu stoßen, haben sich seit Chinas WTO-Beitritt verbessert. „Verstöße gegen die Rechte an geistigem Eigentum sind ein historischer Trend in jeder sich entwickelnden Volkswirtschaft“, sagt Wang Jingchuan, Kommissar des Pekinger State Intellectual Property Office. „Unsere Regierung setzt diese Rechte immer stärker durch, auch wenn wir die Probleme nicht von heute auf morgen lösen können.“

400 000 Angestellte sind damit befasst, intellektuelles Eigentum zu schützen, behauptet Wang. Die Aufgabe ist schwierig. Zwar leiden zunehmend auch chinesische Unternehmen unter der grassierenden Produktpiraterie, doch in abgelegenen Provinzen können die Behörden nicht durchgreifen, weil ganze Landstriche von den Fakes leben. „Chinesische Richter sind nicht unabhängig und können sich meist nicht gegen regionale Wirtschaftsinteressen durchsetzen“, sagt A.T.-Kearney-Berater Haag.

Das Problem mit den Plagiaten geht tiefer: Die internationale Fälscherindustrie, für die Ostasien als Produktionsbasis dient, gilt auch als Geldquelle für den internationalen Terrorismus. Magnus Ranstorp, Chef des Terrorismus und Political Violence Institute an der schottischen University of St. Andrews, sagt: „Die Profite der Produktpiraterie sind

Hunderte Razzien

Sportartikel schicken Detektive in Fälscherfabriken.

Nein, selbst hat sich Jochen Lederhilger noch keine Fälschung andrehen lassen: „Jedenfalls nicht, dass ich wüsste.“ Lederhilger ist beim fränkischen Sportartikelkonzern Puma Leiter der Abteilung für gewerbliche Schutzrechte und damit so etwas wie der oberste Fälschungskommissar der Herzogenauracher, und er hat

viel zu tun. Denn 2004 wurden weltweit mehr als 1,2 Millionen gefälschte Puma-Produkte entdeckt. 2005, so Lederhilger, werden es wohl noch mehr sein: „Es ist zu vermuten, dass wir lediglich die Spitze des Eisberges wahrnehmen.“ Hergestellt werden die meisten der gefälschten Sportklamotten in China. Die Fakes stammen teils aus Fabriken mit Puma-Lizenz, größtenteils aus Produktionsstätten ohne „Auf den weitläufigen Indus-



2004 hat der Zoll gefälschte Textilien mit einem Gesamtwert von **24 Millionen Euro** beschlagnahmt

triarealen in China gibt es viele Fabriken, die offiziell den Behörden gar nicht bekannt sind“, sagt Lederhilger. Puma lässt im Reich der Mitte in Eigenregie Fälscherbanden auspähen: „Unser Partner vor Ort

arbeitet mit Detektiven zusammen, die auch Mitarbeiter in Fabriken einschleusen.“ Mehr als 100 Razzien pro Jahr machten die Fälscherjäger 2004 Jahr in China, in Fabriken wie auf Märkten. Auch Pumas

Wettbewerber leiden unter den Fälschern. Adidas geht weltweit nach eigenen Angaben jährlich 100 Millionen Euro Umsatz verloren. 2004 wurden europaweit fünf Millionen gefälschte Drei-Streifen-Produkte beschlagnahmt. Adidas geht davon aus, dass auf jedes beschlagnahmte Produkt sieben bis zehn Fakes kommen, die unentdeckt bleiben. Konkurrent Nike fühlte sich im vergangenen Jahr genötigt, sechs Detektiven in China anzuheuern, um den Fälschern auf die Schliche zu kommen.

Moderne Fabriken

Zigarettenfälscher schätzen den Standort Deutschland.

Was für ein Fund: Rund 216 Millionen nachgemachter Zigaretten mit einem Wert von 30 Millionen Euro entdeckte der Hamburger Zoll im Mai 2005. Die Ladung war als Textilien deklariert. Es war

der bisher größte Fang bei Tabakwaren in Deutschland. Herkunft der falschen Glimmstängel: China. Aber auch in Tschechien, Polen und in Deutschland können sich Händler mit gefälschten Zigaretten eindecken: Zollbeamte stürmten illegale Fabriken in Oberhausen, Köln und Koblenz – die, teils mit eigenem Stromgenerator und Anlagen mit geruchstoppenden Luftfiltern ausgestattet waren. In Köln und Koblenz hatten die Fälscher 400 Millionen Ziga-

retten meist der Marke Marlboro produziert. Der Marketingchef des Hamburger Herstellers BAT Deutschland, Andrew Schwager, schätzt die Zahl der gefälschten Zigaretten weltweit auf 150 Milliarden Stück pro Jahr – das ist so viel wie Deutschland im Jahr verbraucht.

Anzahl der gefälschten Zigaretten weltweit: **150 Milliarden Stück**

eine der drei wichtigsten Einkommensquellen für den Terrorismus.“ So soll nach FBI-Quellen der erste Versuch 1993, das World Trade Center zu sprengen, durch den Verkauf gefälschter Textilien in einem Shop am Broadway mitfinanziert worden sein.

Auch Drogenbosse und Menschenhändler reden im Fake-Business mit. „Im Geschäft mit Raubkopien, Fälschungen und Nachbauten haben sich inzwischen mafiose Strukturen aufgebaut – hier mischen zunehmend Leute mit, die uns aus dem Rauschgift- oder Zigaretten schmuggel bekannt sind“, sagt Wolfgang Schmitz, Sprecher des Zollkriminalamtes in Köln. Kein Wunder: Mit der Produktpiraterie lässt sich oft mehr Geld verdienen als mit dem Kokainhandel. Margen von 900 Prozent oder mehr sind üblich.

Der Kostenanteil der Produktion bei Markentextilien legaler Unternehmen beträgt beispielsweise oft nur fünf Prozent. Bei der Herstellung von Computerprogrammen, Musik-CDs, aber auch von Medikamenten, sind die Anteile oft noch geringer. Der Löwenanteil der Kosten entfällt auf Entwicklung, Marketing, Vertrieb und Gewährleistung. Diese Spanne können die Fälscherbanden fast gänzlich selbst einheimsen, da sie weder Kosten für Marketing noch für Entwicklung haben.

Experten des Global Intellectual Property Strategy Center in Washington befürchten, die Ausbreitung der Produktpiraterie könnte das gesamte Geschäftsmodell der postindustriellen Gesellschaft kippen. Dessen Logik bestand darin, dass jede verkaufte Uhr, jeder Trainingsanzug oder jedes Autoteil ein Stück der Kosten für Entwick-



Sehr gut, sehr billig

Wie Softwarehersteller Raubkopierer enttarnen.

Für Computerfans ist die Sai Yeung Choi Street im Hongkonger Stadtteil Mongkok so etwas wie das Vorzimmer zum Technikparadies. Die Händler unterbieten sich hier mit Tiefstpreisen. Doch mancher Preisknaller ist nicht mehr als eine billige Kopie. Wie jene Software, die ein Chinese zum Sonderpreis offeriert. „Only fi-

ve Dollar“, preist er die CD mit Microsofts Windows-XP-Betriebssystem an. „Very good, very cheap“, sagt er. Ob es sich um Originalsoftware handelt? „Don't know“, sagt der Mann – und lächelt. Microsoft-Chef Steve Ballmer hingegen zürnt: „95 bis 98 Prozent der in Ländern wie China oder Malaysia genutzten Microsoft-Programme sind Raubkopien.“ Längst imitieren Softwarepiraten die Originale mit der Akribie von Geldfälschern – bis hin

zum angeblichen Echtheitszertifikat auf der Box. Um ihnen auf die Spur zu kommen, bietet Microsoft seinen Kunden an, deren Software auf Echtheit zu prüfen. Nennt der Kunde den Händler, tauscht Micro-



soft die Fälschungen gegen Originale.

„2004 waren 29 Prozent aller Software in Deutschland Raubkopien“, sagt Georg Herrleben, Repräsentant des Softwareverbandes BSA, und beziffert den Schaden auf 1,8 Milliarden Euro. Weltweit summierte sich der Umsatzausfall auf rund 27 Milliarden Euro.

thomas.kuhn@wiwo.de

29 Prozent
der Software in Deutschland sind Raubkopien.
Schaden: 1,8 Milliarden Euro

4000

nachgemachte Autoteile zerstörte DAIMLER-CHRYSLER allein in einer Aktion in China

lung oder Marketing zurückbrachte. Beim Wettbewerb mit den immer präziseren Fälschungen könnten legal operierende Markenhersteller deshalb den Kürzeren ziehen.

Hinzu kommt die massenweise Verletzung sozialer Standards. Die eigentlichen Verlierer sind die Akteure an den Enden der Kette, die Produktionsarbeiter und die Straßenhändler, für die nur die Brosamen der Fälschungsökonomie abfallen.

Kleinhändler wie Karim am World Trade Center trifft es besonders hart, wenn sie auffliegen. Meist ohne Aufenthaltsgenehmigung, müssen sie stets damit rechnen, geschlappt und ausgewiesen zu werden – auch wenn der Wert der konfiszierten

Ware gering ist. Bürgermeister Michael Bloomberg kündigte schon vor Jahren eine härtere Gangart gegen Fälscher an: „Die Tage, in denen ihr New York ausgeplündert habt, sind vorbei.“ Doch passiert ist wenig. Rund 37 000 Polizisten hat New York. Die Spezialabteilung zur Bekämpfung der Fälscherbanden – NYPD Trademark Infringement – besteht nur aus einem Lieutenant, einem Sergeant und sechs Detectives.

Während die Stadt im Kampf gegen fast alle anderen Verbrechensarten große Erfolge verzeichnet, führt die Acht-Mann-Truppe bisher einen Krieg, in dem sie allenfalls Achtungserfolge erzielen kann: Ein Distriktrichter verurteilte zu Beginn des Jahres 29 Großhändler aus Chinatown,

564 Millionen Dollar an den französischen Luxuskonzern LVMH zu zahlen. Nach einem anderen Urteil mussten drei Händler je zehn Millionen Dollar an den Schweizer Uhrenhersteller Rolex überweisen. Theoretisch.

Denn die Beschuldigten tauchten bei ihren Landsleuten ab. Darüber lacht ganz Chinatown. Ladeninhaber sind oft überhaupt nicht identifizierbar, Festgenommene stellen sich dumm und sprechen plötzlich kein Wort Englisch mehr.

Immerhin haben die obersten US-Richter jetzt dem Handel mit Musikkopien über Internet im Prozess der MGM Studios gegen den Musikaustauschbörsen Grokster einen Riegel vorgeschoben. Wer eine »

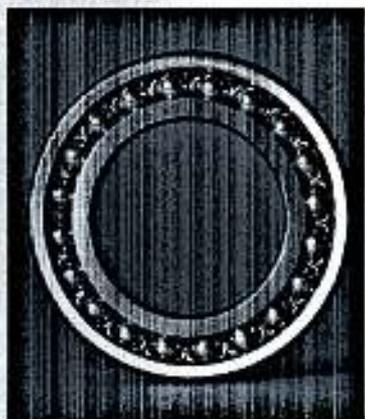
In die Pleite

Chinas Ingenieure lieben deutsche Maschinen.

„Alles wird nachgebaut – Teile, Design, ganze Maschinen.“ Wenn Heiko Beplat, in der Rechtsabteilung des Verbandes deutscher Maschinen- und Anlagenbau (VDMA) zuständig für gewerblichen Rechtsschutz, über Fälschungen und Nachbauten spricht, kann er seinen Ärger kaum

verhehlen. Jeder zweite Maschinenbauer in Deutschland ist von dem Problem betroffen. Mehr als die Hälfte der Nachbauten kommt aus der Volksrepublik China. Zusammen mit Taiwan und Südkorea produziert das Land etwa zwei Drittel aller nachgebauten Maschinen oder Maschinenteile. Oft schlachten die Asiaten als aktuelle oder ehemalige Partner die Baupläne aus, an die sie über die Zusammenarbeit in einem Joint Venture gelangten. Im schlimmsten Fall führt das zur Pleite des deutschen Partners.

So musste Gels, ein Spezialist für Maschinen zur Herstellung von Kugellagern in Schweinfurt, im April Zahlungsunfähigkeit anmelden, nachdem



chinesische Plagiate das Kerngeschäft ausgehöhlt hatten. „Die Nachbauten deutscher Maschinen sind bis zu 50 Prozent billiger“, sagt Dieter Japs, Vorstandsmitglied von Wenig, einem Hersteller von Holzverarbeitungsmaschinen. „Sie sind auch deutlich schlechter, aber oft brauchen die Abnehmer keine Spitzenqualität.“

lothar.schnitzler@vwo.de

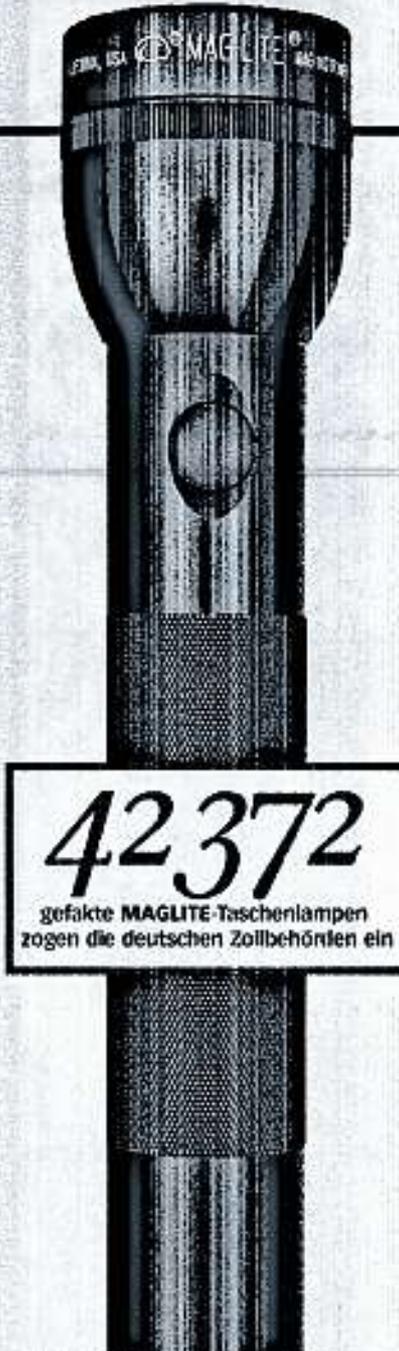
Etwa 50 Prozent der deutschen Maschinenbauer klagen über Imitate

Technik mit dem Ziel anbietet, den Bruch des Kopierrechtes zu ermöglichen, kann jetzt verurteilt werden.

Deutschlands Shopper müssen nicht erst in die USA reisen, wenn sie Fakes kaufen wollen. In Dubi, einem verwiterten tschechischen Grenzstädtchen, reiht sich Bordell an Bordell, Märkte für gefälschte Markenware, Zigaretten und Gartenzwerge säumen die Durchgangsstraße E 55 in Richtung Dresden. Zwei hagere Prostituierte stöckeln auf hohen Absätzen zu einem Verkaufsstand aus Wellblech, um Nylonstrümpfe zu erstehen. Nicht das Ambiente, in dem Jean-Paul Girardin, Chef des schweizerischen Uhrenherstellers Breitling, seine elitäre Marke sehen will. Doch unter einer zerkratzten Glasplatte, zwischen großschneidigen Klappmessern, glänzen fabrikneue Chronografen mit dem geflügelten B auf dem Zifferblatt.

Die Kunden in Dubi: Durchreisende deutsche Mittelklassewagenfahrer in kurzen Hosen, Socken und Sandalen, Einkaufspendler aus dem Erzgebirge, Lkw-Fahrer. Die Preise: 50 Euro für eine gefälschte Breitling, 45 Euro für eine Rolex Oyster Perpetual aus Thailand. Wer im Paket kauft, bekommt zwei Rolex und eine Breitling zum Rabattpreis von 120 Euro.

Nicht viel anders geht es in Polen zu. Wie eine verfallende Filmkulisse ragen die Betongerippe des Odercenter Berlin in Sichtweite des deutschen Dorfs Hohenwutzen aus der Uferwiese. In der ehemaligen Zellstofffabrik Johannismühle in Osinów Dolny, dem früheren Niederwutzen, blüht das Geschäft. Wo bis 1945 Spezialwolle für die Sprengstoffproduktion gefertigt wurde,



bedienen rund 700 Händler, Friseure und Gastronomen ihre deutsche Klientel.

Etwa ein Drittel der Händler handelt mit Markenfälschungen. Die Kunden kommen zu tausenden, vor allem an den Wochenenden, aus Berlin und Brandenburg, aber auch von weiter her: Das schleswig-holsteinische Busreiseunternehmen Norbert Bischoff bietet die Tagestour zum größten der Polenmärkte für 34,50 Euro pro Person an, Frühstück im Bus inklusive.

Das Einkaufszentrum, etwa 60 Kilometer entfernt von Berlin, ist ein Paradies für Film- und Popmusikfreunde. Raubkopien von Star Wars Episode III, II und I, in annehmbarer Bildqualität auf eine einzige Scheibe gebrannt, kosten hier zehn Euro. Nicht weniger aktuell ausgestattet sind die CD-Händler: Kaum hatte die Griechin Helena Paporizou den Eurovision Song Contest für sich entschieden, avancierte ihr Stück My Number One im Oderzentrum zum Verkaufserreiter.

An der Popularität der Fakes sind die legalen Unternehmen nicht ganz unschuldig. Mit Kampagnen à la „Geiz ist geil“ und „Ich bin doch nicht blöd“ haben die Werbeleute aus anspruchsvollen Verbrauchern Schnäppchenjäger gemacht, die nur noch das Eine wollen: billig einkaufen. Außerdem hat sich herumgesprochen, dass viele namenlose Discountprodukte von Markenherstellern stammen. „Die Verbindung zur Marke ist kaputtgegangen“, sagt die französische Konsumpsychologin Danielle Rapoport. Den Schaden hat die Volkswirtschaft.

lother.schnitzler@wiwo.de, christian.schaudwet | Prag, andreas.henry | New York, frank.sieren | Peking

Alt und getunt

Gefälschte Prozessoren: Außen hui, innen pfui.

Ähnlich wie bei Handtaschen, Uhren oder Kleidung gilt auch bei Computerbauteilen die Devise: Wer gefälscht wird, hat es geschafft. Diesen zweifelhaften Ruhm kann seit Anfang des Jahres auch der US-Konzern AMD, die ewige Nummer zwei im Markt, für sich reklamieren. Jahrelang war nur der Marktführer Intel von Fälschungen

betroffen. Im Januar flog in Taiwan erstmals eine Werkstatt auf, in der im großen Stil AMD-Prozessoren nachgemacht wurden. Die taiwanische Polizei beschlagnahmte bei ihrer Razzia 60 000 Chips. Prozessorfälscher verwenden meist langsamere und damit günstigere Chips. Diese werden durch Tuning schneller gemacht und neu beschriftet, um danach teurer weiterverkauft zu werden. Zweite Variante: Fälscher gelangen über

dunkle Kanäle an Chips, die der Hersteller als defekt eingestuft und zur Zerstörung vorgesehen hat. Diese Prozessoren laufen auf den ersten Blick meist störungsfrei, können aber im Dauerbetrieb zu Da-

tenfehlern und Computerabstürzen führen. AMD hat schnell auf die neue Gefahr reagiert: Kurz nach dem Auftauchen der ersten Fälschungen im Januar stattete der Halbleiterproduzent die Verpackungen von Prozessoren, die einzeln verkauft werden, mit Hologrammen aus. Das dürfte nicht reichen – auch Hologramme werden gefälscht.

michael.kroker@wiwo.de



60 000 AMD-Chips beschlagnahmte die Polizei in Taiwan Anfang dieses Jahres